

Fit für die Schule oder Ohne Schule geht nichts – ohne Eltern auch nicht

Martin Inversini, Dr. phil., Leiter der Kant. Bern. Erziehungsberatungsstelle Langenthal-Oberaargau

Ohne ein Mindestmass an guter Schulung findet man sich kaum zurecht in unserer Gesellschaft. Bildung ist und war immer auch ein wesentliches Element, das der individuellen und gesellschaftlichen Entwicklung voran half: Verbesserung der persönlichen Lebenschancen und Emanzipation, der sozialen Integration und der allgemeinen Wohlfahrt.

„Ohne Schule geht nichts „ – aber „ohne Eltern auch nicht“.

Auf den Erziehungsberatungsstellen begegnen wir seit einiger Zeit zunehmend Kindern in Kindergärten, aus der Unterstufe, die aus ihrer Familie heraus nicht mehr von der Schule geforderte Grundtugenden mitbringen. Dabei handelt es sich nicht um Kinder, die im herkömmlichen Sinne vernachlässigt, also verwahrlost wären. Aber es sind Kinder, die in Bezug auf die schulischen Grundansprüche sehr problematisches Verhalten zeigen und dieses beibehalten, wenn man nicht früh und gut schaut: Sie zeigen sich ausserordentlich spontan, flippig, impulsiv. Was sie bewegt, äussern sie lauthals, zeitverzugslos; was ihnen widerstrebt verweigern sie ohne Skrupel; wenn sie etwas möchten, muss es sofort sein, oder sie setzen es grad um. Wenn sie genug haben, gehen sie zu etwas Anderem, zappen sie sich weg. Die gleichen Kinder sind auch nicht gewohnt, auf eine erwachsene Person zu hören, auch wenn diese sich deutlich vernehmen lässt. Sie übergehen sie, sie ignorieren die Signale, sie benötigen „forte - fortissimo“. Ein Regelbewusstsein haben sie kaum ausgebildet, Verbindlichkeiten kennen sie praktisch nicht. Angedeutete, angedrohte negative Konsequenzen machen ihnen keinen Eindruck. Sie marschieren durch. Wir meinen damit nicht etwa diejenigen Kinder, welche mit den Diagnosen Psychoorganisches Syndrom oder Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom, Hyperaktivitätssyndrom etc. kommen. Wir stellen bei den gemeinten Kindern fest, dass sie „neben der Schule durch erzogen wurden.“ Wenn das Schicksal es übel will mit der Lehrkraft, sind zwei, drei in der gleichen Klasse. Dies finden sich sofort, bilden eine Clique, schaukeln sich gegenseitig hoch zur Action und zum Happening.

In der Sprechstunde merken wir: Diese Kinder sind von ihren Eltern gewohnt, dass immer sofort auf sie eingegangen wird. So dürfen sie in jeden Dialog einbrechen und ihre Meinung sagen, ihre Befindlichkeit deutlich kundtun: Es gefällt ihnen, oder sie wollen jetzt etwas anderes. Sie sind auch gewohnt, zu allem befragt zu werden: „Nicht wahr, es ist doch so?“ „Ist es recht, was Mama sagt?“ „Möchtest du auch?“ „Stimmt es für Dich?“ Sie sind gewohnt, dass mit ihnen immer ausgehandelt wird. Eigentlich kennen sie kein Muss. Und so haben sie nie unterscheiden gelernt zwischen dem, was sein muss und dem, was sein könnte oder auch nicht; zwischen auferlegter Unausweichlichkeit, Unmittelbarkeit und eigenem Freiraum.

Die Eltern wollen ihr Kind ernst nehmen. Selbständigkeit ist eine Erziehungsmaxime, Demokratisierung eine andere. Das geht bis zur Hierarchieumkehr und wird zur Preisgabe der elterlichen Sorge bzw. Verantwortung. Häufig erkennen diese Eltern die eigenen Harmoniebedürfnisse nicht, auch nicht ihre Konfliktmeidung oder ihre Angst vor Liebesverlust beim Kind. Oft stehen auch romantische Kinderbilder zu Gevatter nach dem Motto: Unser Kind sollte doch noch Kind sein dürfen. Manchmal besteht auch einfache eine Wissenslücke über das, was den Kindern in der Schule wartet. Konfrontiert mit den Problemen erleben wir von Seiten der Eltern nicht selten Aufbegehren, Unverständnis, Kopfschütteln über die Institution Schule, die nicht einmal fähig ist, die individuellen Schnittmuster zu berücksichtigen, etc.

Wie gesagt, das bereitet uns grosse Sorgen. Solche Kinder heben oft ganze Klassen aus den Angeln. Sie verunmöglichen für viele Willige und gut Erzogene die Normalität des Bildungsgangs.

Wurzeln dieses Sachverhalts sehen wir darin, dass wesentliche Elemente der schulischen Anforderungen und wesentliche Mentalitäten, die in unserer Gesellschaft gelebt werden, immer mehr auseinanderdriften. Schülerin/Schüler wird man nicht mehr – sozusagen von selber, sondern heute nur noch, wenn die Eltern bewusst und gezielt wesentliche zu erwartende schulische Erfordernisse in ihrer Erziehung mitberücksichtigen. „Fit für die Schule“ ist, unserer Ansicht nach, wer diese Anforderungen in etwa mitbekommt.

Die Anforderungen ergeben sich aus dem Auftrag, der der Schule überbunden ist und aus ihrer Organisation:

1. **Die Schule ist in Gruppen/Klassen organisiert**, welche von der Behörde bestimmt sind. Das fordert, dass Kinder mit einer gewissen Grundverträglichkeit daher kommen, ein Regelverständnis mitbringen und Verbindlichkeiten eingehen können. Wichtig ist ebenso, sich einzugeben wagen und auch den andern den Vortritt zu lassen.
2. **Die Lehr - Lehrprozesse sind vorgegeben und systematisiert (Lehrplan)**: Kinder müssen bereit sein, Aufträge, Anordnungen entgegen zu nehmen und sie, natürlich mit Beistand und Hilfe, bis zum Schluss aufgabengetreu durchzuführen. D.h., absehen können von den unmittelbaren Bedürfnissen, Impulsen und Interessen zu Gunsten des Fremdauftrags. In Gewisses zeitverzugslos einsteigen ohne lange Diskussion („Kippverhalten“). Ein gewisses Durchhaltevermögen, langer Atem, Aufgabentreue sind wichtig.
3. **Die Schule qualifiziert und selegiert**: Im Erfolg sich freuen, aber nicht abheben und im Misserfolg keinen Weltuntergang sehen, untröstlich sein. Seine Möglichkeiten ausloten wagen, Risiken eingehen, seine Grenzen auch akzeptieren können. Das Gemeinsame und das Unterscheidende gegenüber andern akzeptieren lernen.

Aktuelle gesellschaftliche Strömungen, Mentalitäten zeigen Anteile, die mit schulischen Ansprüchen oft kaum einhergehen:

Individualismus: Die Palette verschiedenen Kinderverhaltens und von familiären Lebensstilen ist ausserordentlich breit, viel breiter als früher. Die Ausschläge des Verhaltens sind sehr stark, viel stärker als früher und störend, weil die Schule gleichzeitig in ihren Grundansprüchen dieselbe blieb, so bleiben musste. – Dies trotz innerer Differenzierung, trotz Werkstatt und Projekt, trotz Auflösung des Frontalen. Die Schule ist kollektiv organisiert, sie beansprucht individuelle und Gruppen-Kompetenzen.

Pluralismus: Von allem gibt es in unserer Gesellschaft vieles nebeneinander, beansprucht gleiche Gültigkeit bis zur Gleich-Gültigkeit und Unverbindlichkeit. Schule gibt vor, lässt Auswahl nur begrenzt zu, legt fest, bezieht Stellung – für alle gleich.

Mediatisierung des Lebens: Die Informationsflut ist unermesslich, nur noch das Sensationelle verschafft sich Beachtung und Benutzertreue, sichert Absatz und Kasse. Die Unterscheidung von Tatsache oder Meinung, von Echtem und Künstlichem vermischt sich. Schule geschieht relativ nüchtern, wenig sensationell, man kann nicht beliebig Programm wechseln, sich wegzappen. Schule arbeitet viel mit Sprache, weniger mit Bildern, schon gar nicht mit Bewegten.

Konsum und Erlebniswelt: Konsumieren und Erleben werden als Kompensation im Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Alltags als Belastungen aus dem Berufsleben und aus den Mühen des Haushalts ausgegeben. Die Erregung und der Kick werden gesucht. Schule steht unter Pflichtbedingungen, sie ist ein Muss, fordert eigene Anstrengungen, oft ganz nüchtern - auch schon für Kinder. Sie ist kein „Jekami“ und kein Happening.

Beziehungsbrüche – familiär und kulturell: Das Vertrauen in Erwachsene ist bei vielen Kindern erschüttert. Das kann bewirken, dass Kinder nur mehr unzureichend in Beziehungen investieren und Erwachsenen „folgen“. Lehrpersonen verlieren so bei diesen Kindern ihre Brückenfunktion, ihre Hinweisfunktion auf eine lebenswerte Zukunft.

„Ohne Eltern geht nichts“

Im Hinblick auf Schule müssen heute Eltern sich ganz bewusst für einen bestimmten Weg entscheiden. Nur dann werden ihre Kinder einen guten Profit des Bildungsangebotes der Schule machen können.

Neben den üblichen Kontakten Schule – Elternhaus empfehlen wir dringend ein mehr an Kontakten, die aktiv von der Schule aus gehen und sich an folgende Eltern richten:

- **Junge Eltern** mit Kindern ab 2- bis 3-jährig über die Schule informieren (an speziellen Veranstaltungen, durch die Mütter- und Väterberatung, bei Spielgruppenangeboten, durch Elternarbeitskreise, etc.).
- **Kritische Eltern** im Verlaufe der Kindergarten- und Schulzeit wenn nötig angehen:
 - Wenn das Kind im Bereich der Sachkompetenz langsamere Lernfortschritte macht als der Durchschnitt der Klasse.
 - Wenn das Kind ein sogenannter „relativer Schulversager“ ist: Die gezeigten fachlichen Leistungen entsprechen chronisch deutlich nicht dem, was das Kind eigentlich könnte.
 - Wenn das Kind die elterlichen Erwartungen nicht erfüllen kann: Für die Lehrperson erscheint das Leistungsniveau den Möglichkeiten des Kindes entsprechend, es kann aber die Mehrerwartungen der Eltern chronisch nicht erfüllen – bleibt ihnen also immer etwas „schuldig“.
 - Wenn das Kind über längere Zeit problematisches psychosoziales zeigt (laut-ausagierend oder leise und mit Rückzugsverhalten).
- **Eltern mit kritischer eigener problematischer Schulbiographie** herausspüren und einbeziehen. Ihr problematisches Schulverhältnis wird sonst das problematische Verhältnis ihres Kindes zur Schule.
- **Anderssprachige Eltern** gezielt ansprechen: Wie funktioniert unsere Schule. Welches sind die Regeln. Wie können sie Ihr Kind unterstützen? Wo können sie nicht helfen? Entfremdungsängste ernst nehmen. Dem Kind erlauben helfen, dass es „doppelspurig“ fahren darf.